

Caroline Hau: „Stille im August“

Spuk im Haus der Großgrundbesitzer

Von Stephanie von Oppen

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 22.10.2025

Zwei sehr unterschiedliche Frauen, die als Kinder zeitweise unter einem Dach aufgewachsen sind und sich als Erwachsene unter eben diesem Dach wiederbegegnen: Der Roman zeichnet ein komplexes Bild der heutigen philippinischen Gesellschaft – nicht ohne Gruselfaktor.

Sie war Professorin für Südostasiatische Literatur im japanischen Kyoto, wo sie bis heute lebt. Doch ihre Bücher handeln immer von ihrem Heimatland, den Philippinen. Siebenmal bekam Caroline Hau den philippinischen National Book Award – auch „Stille im August“, das nun, anlässlich des Gastlandauftritts der Philippinen zum ersten Mal auf Deutsch vorliegt.

„Tiempo Muerto“ lautet der Originaltitel: Auszeit oder auch Zeit des Todes. Er bezieht sich auf die Zeit, in der die Arbeiter auf den Zuckerplantagen auf den philippinischen Inseln Negros oder auch Panay keine Arbeit und kein Einkommen haben, weil die Ernte abgeschlossen ist, aber die Zeit des Pflanzens noch nicht begonnen hat.

Krasse Klassenunterschiede

Von der kleinen fiktiven Insel Banwa bei Negros kommen die beiden Protagonistinnen des Buches: Racel und Lia. Beide sind teilweise zusammen aufgewachsen, im Haus der Agalons, einer schwer reichen Familie von Plantagenbesitzern, deren Kinderfrau Nay Racels Mutter ist. Damit ist das Grundthema gesetzt: die krassen Klassenunterschiede in einem Land, das bis heute unter seinen postkolonialen Strukturen leidet.

Wer in diesem Herbst schon einige der neuen Bücher aus den Philippinen kennen gelernt hat, wird festgestellt haben, dass der Postkolonialismus ein durchgehendes Motiv ist. Angesiedelt ist die Handlung im November 2013, als der Taifun Hayan über die Mitte des Archipels fegte, verheerende Zerstörungen anrichtete und zahllosen Menschen das Leben kostete.

Auf der Flucht vor der Klatschpresse

Für Racel, die schon viele Jahre in Singapur als Haushälterin arbeitet, wird der Taifun zum Anlass, in ihre Heimat zurückzukehren, um nach ihrer verschollenen Mutter Nay zu suchen.

Caroline Hau

Stille im August

Aus dem philippinischen Englisch
von Susanne Urban

Wunderhorn, Heidelberg 2025

350 Seiten

28 Euro

In der Villa der Agalons trifft sie auf Lia, die inzwischen ebenfalls in Singapur lebt, aber aus ganz anderen Gründen nach Banwa zurückgekommen ist: Sie ist nach einem Skandal um ihre Ehe auf der Flucht vor der Klatschpresse.

Erzählt wird mal aus der Ich-Perspektive von Racel, mal aus der Sicht von Lia – mit vielen Rückblenden, aus denen sich die unterschiedlichen und doch sehr eng miteinander verknüpften Lebensgeschichten der beiden Frauen erschließen. Dabei kommt der Roman sprachlich ab und zu etwas umständlich daher: „Ihr Vater verfrachtete sie nach Upstate New York und gewährte finanzielle Unterstützung, von der nach Abzug von Semestergebühren, Lehrbüchern, Lebensmitteln, Miete, Nebenkosten wenig übrig blieb“.

Das Schicksal der "Overseaworker"

Racel steht für das Schicksal der philippinischen „Overseaworker“. Trotz einer guten Ausbildung, für die ihre Mutter eigentlich gesorgt hatte, kümmert sie sich genau wie diese um fremde Haushalte und fremde Kinder, weit weg von der eigenen Familie und auch dem eigenen Kind.

In ihrer innigen Beziehung zur Tochter ihrer Arbeitgeber spiegelt sich auch das Schicksal von Lia, die mit Racels Mutter, ihrer Kinderfrau, ein engeres Verhältnis verbindet als mit der eigenen Mutter. Zurück im Elternhaus steigen bei Lia unter anderem ungute Erinnerungen an den jähzornigen Vater auf: ein Agalon, dessen Familie schon seit Jahrzehnten tief verstrickt ist mit den Mächtigen auf der Insel und in der Hauptstadt Manila. Wie rücksichtslos, betrügerisch und ausbeuterisch da vorgegangen wurde, erfährt sie aus den Aufzeichnungen ihrer Mutter, die ihren Ex-Mann, gelinde gesagt, „kritisch“ sieht.

Gestalten aus der philippinischen Mythologie

Und schließlich spukt es in dem alten Haus der Agalons – die Autorin lässt „Aswangs“, Gestalten aus der philippinischen Mythologie durch den ganzen Roman geistern. Vielleicht auch mit deren Hilfe ordnen sich die Leben von Lia und Racel neu. Und es kommt zwischen den beiden zu einer vorsichtigen Annäherung über die Klassengrenzen hinweg.

Caroline Hau ist ein facettenreicher Roman gelungen, der literarisch eher konventionell geschrieben, ein komplexes Bild der philippinischen Gesellschaft zeigt, die auch 80 Jahre nach Ende der Kolonialzeit noch mit deren Folgen kämpft.